

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 14 (1941-1942)

Heft: 4

Artikel: Umstellung des Kindes zur Gemeinschaftshaltung durch Heimerziehung

Autor: Schmidt / Timme, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umstellung des Kindes zur Gemeinschaftshaltung durch Heimerziehung

Von Dr. SCHMIDT und M. TIMME

Die Aufgabe eines psychotherapeutisch ausgerichteten Kinderheims erblicken wir darin, dem Kind zum Verständnis seiner Schwierigkeiten und zur Ueberwindung derselben zu helfen. Das nervöse Kind kommt mit einer vorgefaßten Meinung in das Heim. Hier hat es aber eine Möglichkeit von neuem anzufangen. Eine warme, freundliche Umgebung, ohne Nörgeln und Mahnen und immer wiederkehrenden Hinweis auf seine Fehler lassen das Kind bald Fuß fassen und Vertrauen gewinnen. Es fühlt sich wohl und wird mitteilbar. Aber trotzdem wird das Kind bald versuchen, mit seinen bisherigen Fehlern zu operieren, d. h. seine alterprobtte Haltung zur Umwelt zu behaupten. In dem Heim erlebt es nun, daß man seinen Fehlern nicht auf die gewohnte Art begegnet: Bestrafung, Herabsetzung vor den anderen fallen weg; den Kameraden wird gelegentlich gezeigt, wie das Kind glaubt, sich wehren zu müssen, sich vereinsamt fühlt und zur Geltung kommen möchte. Man weist auf seine guten Seiten hin, und auch die Kinder gewinnen ein Interesse daran, ihm den Weg in die Gemeinschaft bahnen zu helfen. Das Kind läßt man nach Möglichkeit, ohne viel einzugreifen, die Folgen seines Verhaltens tragen. Zu geeigneter Zeit, wenn es völlig ungereizt ist, spricht man mit ihm darüber und zeigt ihm, wie es befangen ist in den Erlebnissen, die es bisher hatte und wie es selbst immer wieder die Zustände schafft, unter denen es leidet. Gleichzeitig weckt man durch Hinweis auf seine positiven Seiten in ihm das Vertrauen, daß es in der Lage ist, sich aus all seinen Irrwegen herauszuarbeiten. Es fühlt, daß seine Umgebung ihm dabei helfen möchte. Ermutigung, sowie Heranziehen zu Arbeiten und kleinen Aemtern heben sein gestörtes Vertrauen zu sich und den Mitmenschen. In Arbeit und Spiel wächst es immer mehr in die Gemeinschaft herein.

Ein Beispiel: Ruth, 10 Jahre alt, wird gebracht, weil sie in ihrer Familie durch ihre ins Unermeßliche gesteigerten Ansprüche nicht mehr tragbar ist. Ungezählte Auftritte, Bettnässen und Krankheitsercheinungen, lassen ihre Eltern nicht mehr zu Atem kommen. Sie ist einziges Kind. Das Verhältnis zwischen den Eltern ist schlecht. Der Vater vergöttert und verwöhnt Ruth maßlos, andererseits wird sie auf Schritt und Tritt von ihm bevormundet. Zu Hause hatte sie Tag und Nacht eine Kinderpflegerin zu ihrer Bedienung und Unterhaltung. Die Mutter ist ganz beiseite geschoben. Als Ruth ins Heim kam, war sie ein etwas zartes Mädchen. Von vielen Aerzten begutachtet und behandelt, fühlte sie sich als Kranke. Ihre vielen mitgebrachten Medizinen, über deren pünktliche Verabfolgung sie streng wachte, bestärkten sie darin. — Sie war gewohnt, daß ihr jeder

Wunsch erfüllt wurde. Bei der geringsten Anforderung, die ihr unbequem war, antwortete sie mit wütender Ablehnung. Wenn es z. B. Zeit war, ihre Sachen wegzuräumen, warf sie mit den nächsterreichbaren Gegenständen (Tintenfaß, Stühle usw.) um sich. Allein beschäftigen konnte sie sich nicht, sie war dann immer gelangweilt. Da sie zu den Kindern nur Beziehung hatte, so lange sie allein tonangebend war, machte sie bei gemeinsamen Spielen nicht mit, sondern versuchte, andere Kinder zu ihrem Einzelspiel mit herüberzuziehen. Wenn etwas Gemeinsames zu bestimmter Zeit begann (Mahlzeiten, Schule, Zubettgehen), kam sie regelmäßig zu spät, weil sie „ja auch krank“ sei. Man begegnete ihr mit geduldigster Gelassenheit, durfte ihr jedoch die Erfahrung nicht ersparen, daß z. B. eine versäumte Mahlzeit nun vorüber war, oder daß ein angerichteter Schaden wieder in Ordnung gebracht werden mußte. Die anderen Kinder kamen ihr freundlich entgegen, sahen sich aber zu häufig schroff abgestoßen und ließen sie dann ruhig links liegen. Ihre Krankheitserscheinungen, Erbrechen, Kopfschmerzen, übles Befinden wurden im Heim ernst genommen: Fasten, Bettruhe usw., ohne, daß sich jemand aufregte und sie übertrieben umsorgte, machten sie in kürzester Zeit wieder gesund. So lernte sie im Heim allmählich verstehen, daß sie in Wirklichkeit gesund war, daß man ihr dasselbe zutraute, wie den anderen Kindern und daß ihr Versagen nicht durch Krankheit entschuldigt war. — Sie hatte eine Neigung zu kleineren Kindern, die sich ihr besser fügten als die gleichaltrigen. Gelegentlich wurde ihr gezeigt, welche Freude sie den Kleinen machte, wenn sie einmal selbstlos auf ihre Ideen eingegangen war. Nach und nach wurde sie rücksichtsvoller und ihr Verantwortungsgefühl wuchs, so daß man ihr im Gegensatz zu früher die Kleinen schon einmal eine kurze Zeit anvertrauen konnte. Die Bemerkung, daß man sie bei ihr gut versorgt wüßte, hob sie auch in der Achtung der anderen Kinder. Sie reihte sich nun überall besser ein, je größer ihr Interesse an der eigenen Leistung wurde. Sie begann zu begreifen, daß nicht die Verwöhnung das Begehrenswerteste für sie war. Auch in der Schule in der man anfangs glaubte, sie wegen ihrer Opposition und ständiger Störungen nicht halten zu können, reihte sie sich ein und wurde eine gute Schülerin. Jetzt hat Ruth Freundinnen, ist voll beschäftigt und spielt gern mit. Ihr Tag ist mit so viel Positivem ausgefüllt, daß sie es nicht mehr nötig hat, sich in tyrannische Auftritte, Bettnässen usw., hineinzuretten. — Um einem abseitsstehenden Kinde den Anschluß an die Gemeinschaft wieder zu ermöglichen, muß im Heim zunächst über Vieles hinweggesehen werden.

Das Kind braucht eine Schonzeit um aufzuatmen. Damit ist nicht gesagt, daß ihm alle Reibungsflächen aus dem Weg geräumt werden sollen. Seine Tragfähigkeit muß sich an der Ueberwindung der Schwie-

rigkeiten kräftigen. Die Heimgemeinschaft erleichtert ihm mit immer neuem Vertrauen den Kontakt, bis es fähig ist, sich auch in anderer Gemeinschaft ohne diese Hilfe wohlzufühlen und einzugliedern.

Die 78. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer in Schaffhausen

Von Dr. G. ERMATINGER

Keinen schöneren, aber auch bedeutungsvolleren Ort hätte der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer für seine 78. Jahresversammlung wählen können als Schaffhausen und seine liebliche Umgebung. Die Teilnehmer, die nur für kurze Stunden ihren Fuß auf das Territorium des Kantons Schaffhausen setzten, bekamen allerdings den „rauen Wind aus dem Norden“ nur wenig oder gar nicht zu spüren. Dafür wurde seiner in Reden und Vorträgen gelegentlich gedacht. Auch das Hauptthema der Tagung: „Die schweizerische Mittelschule im Dienste des Landes“ (*L'école moyenne suisse au service du pays*) war aktuell und zeitgemäß, und sehr oft war der Schlag der Wellen zu spüren, die seit den Tagen der LA. 1939 unser Schweizervolk in kräftiger innerer Bewegung halten. In den verschiedensten Bekenntnissen für die Werte der Humanität, der Erziehung und des Rechts — von denen das von Prof. Meylan wohl eines der edelsten war — fixierte man die Stellung der schweizerischen Mittelschulen zu der neuen Wertsetzung von heutzutage, nach innen und außen. Wegen dieser klaren Stellungnahme zu den geistigen Werten des traditionsreichen schweizerischen Schul- und Kulturlebens wird sich diese Tagung würdevoll in die Reihe früherer und späterer Jahresversammlungen einreihen. Die Organisation, die in den Händen des unermüden Kollegen Dr. Schib, Schaffhausen, lag, klappte so vorzüglich, daß man sie kaum zu merken schien. Als Betreuer der geistigen Werte war in rührender Umsicht des Vereins neuer Präsident, Professor Dr. Louis Meylan, Lausanne, besorgt, während die Kunst der zwanglosen Geselligkeit bei den besonders zahlreich erschienenen welschen Kollegen gut aufgehoben war. Aber auch die Behörden der Rheinstädte Schaffhausen und Stein a. Rh., denen an dieser Stelle noch besonders gedankt sei, überboten sich gegenseitig in edler Gastfreundschaft und hatten extra für die beiden Kongreßtage vom 17. und 18. Mai bei St. Petrus ein Ausnahmeschönwetterchen für die Gegend von Schaffhausen erwirkt, so daß über der bunten Reisegesellschaft fast ausnahmslos der blaue Himmel lachte.

In Eisenbahnzügen aus allen Teilen des Schweizerlandes trafen im Laufe des Samstagnachmittags die Kollegen und Kolleginnen — wohl etwa 300 an der Zahl — im Schaffhauser Bahnhof ein, von wo sie durch schmucke Schaffhauser Pfadfinder

nach ihren Unterkunftsorten geleitet wurden. Ein Teil stieg dann in Grüppchen oder vereinzelt zu der hochgelegenen Kantonsschule hinauf, während wiederum andere unter der kundigen Leitung von Kollege Schib einen lokalhistorischen Rundgang durch die Stadt zum Haus z. Ritter, dem Kloster Aller Heiligen und zum Munot hinauf unternahm. Inzwischen hatten die Fachvorträge begonnen, welche die 12 Sektionen in den verschiedenen Schulzimmern des Kantonsschulgebäudes nicht ohne arge Raum- und Zeitbedrängnis organisierten. Besonderem allgemeinem Interesse begegneten die Vorträge der Herren Rappard, E. Meyer, von Wartburg, Lätt und Oberst Däniker. Nach den Jahresversammlungen, durchgeführt von den Präsidenten der Abteilungen, vereinigte man sich an verschiedenen Orten der Stadt zum gemeinsamen Nachtessen, womit die der eigentlichen Versammlung vorangehenden Geschäfte ihren Abschluß fanden.

In der schmucken Rathauslaube kam man punkt 8 Uhr abends zur ersten gemeinsamen Sitzung zusammen, die von Prof. Louis Meylan präsiert wurde. Der reich gefärferte, lange und weiträumige Saal tat es der Versammlung sichtlich an. Den Schlag der vorrückenden Stunden zeigte scharf und überlaut die Glockenuhr im Hintergrund an, jeden aus unzweckmäßigen Irrfahrten des Geistes zur nüchternen Wirklichkeit aufschreckend. In den Eingangsworten von Kollege Meylan, der es nicht unterlassen hatte, den großen, heute viel genannten Schaffhauser Johannes von Müller zu zitieren, nahmen die Werte der Humanität und der Konföderation reale Gestalt an. Herzliche Begrüßungsworte richtete er an die Anwesenden und vor allem an den Vertreter des Kantons Schaffhausen, Regierungsrat G. Schoch, dem er für die herzliche Aufnahme dankte. Er hieß den Präsidenten der eidg. Maturitätsprüfungskommission Prof. Gilliard, sowie den Präsidenten des schweizerischen Lehrervereins, Prof. Paul Boesch, willkommen und gab der Versammlung die Grüße und Glückwünsche des Vorstehers des eidgen. Departementes des Innern bekannt. Vielfältig und äußerst erfreulich war das Bild, das Meylan von der Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre zu entwerfen wußte, dessen Mitgliederzahl von 1359 im vergangenen Jahre auf rund 1400 anwuchs. Er orientierte die Anwesenden, die den Tod von 19 Kollegen stillschweigend